



Das
Friedensshortwerk

3|2010





13

VORWORT

STIFTUNG|SCHWESTERN SCHAFT

Leitende Mitarbeitende beleuchteten Bedeutung und Facetten von Inklusion

Herbstkonvent – auf literarischen Spuren in der Mark Brandenburg

Wie ein Baum – weit verzweigt – Gedenken an 120 Jahre Friedenshort

Wurzeln des Friedenshortes in Miechowitz erkundet

Tagesstruktur der Behindertenhilfe mit fröhlichem Fest eröffnet

Förderschule in Tamaram eröffnet

DIES UND DAS



20



38

3 SERIE »UNSERE ARBEITSFELDER«

Familienwohngemeinschaft in Himmelmert

32

AUS DEN REGIONEN

Nachrichten aus dem Tiele-Winckler-Haus

34

Beeindruckende Ergebnisse des Kunstwettbewerbs

38

»Von null auf hundert«: Kinderwohngruppe in Rekordzeit eröffnet

40

SERIE »MEIN FRIEDENSHORT«

Als »Rittersporn« in Tostedt

43

NACHRUF

47

IMPRESSUM

48

Liebe Freunde des Friedenshortes, liebe Leserinnen und Leser,

in diesen adventlichen Zeiten sind wir ganz eingestimmt auf jene Ankunft, die wir zu Weihnachten wieder wie alljährlich bedenken. Dabei übersehen wir nur zu schnell, dass es mit Weihnachten nicht um ein finales christliches Jahresendfest geht, um dann eben kalendarisch im neuen Jahr irgendwie wieder neu zu beginnen. Advents- und Weihnachtszeit ist ja bereits der Beginn des neuen Kirchenjahres – quasi vorweggenommen dem kalendarischen Neuanfang. Ein Neubeginn noch mitten im alten Kalenderjahr.

Aus diesen adventlichen Zwischenzeiten des Neuen sollen Sie die herzlichen Grüße aus der diakonischen Arbeit des Friedenshortes erreichen. Ganz bewusst gehalten in dieser bunten und lebensechten Mischung von aufregend neuem Begonnenem und aus altem Bewährtem berichtet. In solcher kontrastreichen Spannung und aus diesen authentischen Beziehungen vielfältiger Gestalt diakonischer Begegnung, kann Hoffnung auf Neues mitten im Alten wachsen.

Eine Brücke zwischen dem noch im Alten verharrenden und dem Neuen, das im Kommen ist, vermag für viele von uns das biblische Wort einer Jahreslosung im Vorgriff zu sein. Mut soll sie machen, Hoffnung geben und Zukunft verheißen. Leicht macht es uns die Jahreslosung für 2011 dabei nicht gerade:

Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.

Römer 12, 21

Wohl gemerkt, schreibt der Apostel Paulus dies an Menschen, die er gar nicht kennt, an eine Gemeinde, die er noch nie besucht hat. Darin sind wir wohl auch gleichermaßen Adressaten seiner Botschaft. Paulus kennt seine »Pappenheimer«. Er weiß um die Anfälligkeit zum Verletzenden und um die grundsätzliche Verletzbarkeit unserer Existenz. Das Böse fällt oft mitten hinein in den Widerstreit, das Gute zu tun, in diakonischer Nächstenliebe unterwegs zu sein, aber urplötzlich von widerstrebender Natur böser Zustände überfallen zu werden. Da lähmen auftauchende Schatten des Vergangenen alle



guten und positiven Ansätze und Energien des Gegenwärtigen. In den Arbeitsfeldern der Jugendhilfe und der Behindertenhilfe können das erschütternde Zeugnisse von Schuld, aus Zeiten der Heimkindererziehung oder aktuelle Missbrauchsfälle sein. Böses, Geschehenes, welches das Gute aller pädagogischen Arbeit und diakonischer Beanspruchung jener und dieser Zeiten überschattet und zu überwinden droht. Da sind böse, bedrängende Umstände sich ereignender Naturkatastrophen, Riesenwellen, Überschwemmungen oder Erdbeben, die Menschen, Dörfer und Landstriche im Nu auslöschen. Böse Zeiten der kriegerischen Drohgebärden in Korea, Choleraepidemie über Haiti – und der Böse wird schnell gesucht und in den fremdländischen Katastrophenhelfern ausgemacht. Man schlägt sie tot. Vom Bösen überwunden endet alles in der nächsten Katastrophe.



Nur zu schnell verlieren sich unsere Gedanken an die »Achse des Bösen« in unserer Welt. Die Terrorwarnungen dieser Adventstage lassen uns von solchen Gedanken nicht mehr unberührt. Die Angst sitzt uns im Nacken, vor den Bosheiten die über uns kommen könnten. Unser Empfinden, Menschen seien böse zu mir oder auf mich, erweckt bei uns selbst wieder Gedanken des Bösen, der Vergeltung, der Rache und der Wut. Darin befangen treiben wir uns selbst in den mitreißenden Strudel des Bösen hinein. Und dann kriegen wir mitunter die Kurve zum Guten nicht mehr hin. Jedenfalls nicht mehr aus eigener Kraft. Überwunden vom Bösen. Da hinein macht Paulus seinen unbekanntem Adressaten den aktivierenden Vorschlag: ... sondern überwinde das Böse mit Gutem! Das heißt nichts anderes, als dass Christen den erdfälligen, boshaften Grundstrukturen, die das Leben vergällen, tatsächlich etwas entgegenzusetzen haben.

Das Gute ist in unserer Welt längst angekommen.

So wie das Böse immer und überall da zu sein scheint, ist das Gute längstens in der Welt, im Advent,

in unserer Welt angekommen. Im Zeichen von Krippe und Kreuz ist der Nazarener, ist Jesus Christus, zum Dreh- und Angelpunkt der Liebe Gottes mit uns geworden. Vergeltung und Rache sind entmachtet, in dieser Liebe zum Menschen. Er lässt für uns Hoffnung und Leben neu beginnen, weil er das Ende aller Bosheit und Lebenszerstörung ist. Weil er auferstanden ist. Darin hat er das Böse überwunden. Auf seine versöhnende Kraft können wir darum in allen Bösartigkeiten unserer Zeiten vertrauen. Er schafft Frieden, der »Friedefürst«. Wie wir ihn zu Weihnachten besingen. Gerade so will er uns beistehen. Die Kräfte seines neuen Lebens in uns begaben, damit wir Gutes tun. Mit unserem Tun gegen alle boshafte Strukturen handeln – im Guten! In seiner Liebe handeln, für andere zum Guten! Den grunddiakonischen Weg der liebenden und vergebenden Tat Jesu in der Welt zu gehen, das überwindet letztlich alles Böse. Vertrauen müssen wir jedoch dabei schon jenem Christus Gottes, der uns mit seinen guten Geisteskräften dazu begaben will. Dann ist Advent. Dann sind wir mit Paulus angekommen. Dann sind wir unterwegs mit jenem Kind zu Bethlehem, dem Auferstandenen

des Ostermorgens. Dann wird es hell um uns auch im Leben für Andere, unserem Auftrag seiner Diakonie. Weil das Gute alles Böse längst überwunden hat.

Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.

Römer 12, 21

Lassen wir uns das von Paulus Mut machend aus dem Advent in den Horizont des Zukünftigen und des neuen Jahres schreiben und darin leben lernen.

In diesem Anspruch verbunden grüßen wir Sie sehr herzlich zur Advents- und Weihnachtszeit mit besonderem Dank für alle Fürbitte und Ihre Gaben.

Ihre

Pfr. Leonhard Gronbach
Leitender Theologe

Sr. Christine Killies
Oberin

Lass dich nicht vom Bösen
überwinden,
sondern überwinde
das Böse mit
Gutem

Römer 12,21

JAHRESLOSUNG 2011





Leitende Mitarbeitende beleuchteten Bedeutung und Facetten von Inklusion

Nicht nur im Bereich der sozialen Arbeit ist Inklusion seit geraumer Zeit ein viel diskutierter und hochaktueller Begriff. Er ist beispielsweise auch Kern der »UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung«. Grund genug, Inklusion in den Mittelpunkt der diesjährigen Tagung leitender Mitarbeiter des Friedenshortes und seiner Tochtergesellschaften

Anfang September in Berlin zu stellen. Denn gerade die Vielschichtigkeit der Arbeitsfelder im Friedenshortwerk erlaubte es, sich Inklusion aus sehr verschiedenen Blickrichtungen zu nähern.

Aus dem diakonischen Blickwinkel heraus betrachtete Pfr. Leonhard Gronbach, Leitender Theologe der Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort, bei seiner Begrüßung den Begriff der Inklusion. Ausgehend vom Wochenspruch aus Matth. 25, 40 (Christus spricht: »Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.«) galt es für das Plenum zunächst, ein »Bilder-Rätsel« zu lösen, das – wie sich zeigte – zu den »sieben Werken der Barmherzigkeit« führte. »Diese Werke haben zwar heute zum Teil ein anderes Gesicht, bilden aber dennoch die Grundsätze für Diakonie«, so Pfr. Gronbach. Er verdeutlichte, wie Jesus Christus Diakonie vorgelebt hat, wie er angeführt von der Not der Menschen, diese

Claudia Zinke vom DPWW hielt das Eingangsreferat zum Thema Inklusion.

Not zu seiner eigenen Not gemacht hat. »Und heute braucht Gott uns mittendrin, braucht uns für die Not der anderen«, betonte Pfr. Gronbach noch einmal den diakonischen Auftrag. Es gelte achtsam und sorgsam zu sein, zu hören wo man selbst gemeint ist und dabei nicht zuerst nach dem Nutzen zu fragen. Denn Nächstenliebe bilde ein wesentliches Mittel für Inklusion.

Definition von Behinderungen erweitert

In ihrem Einführungsvortrag ging Helena Scherer, Regionalleiterin der Tiele-Winckler-Haus GmbH, ausführlich auf die erwähnte UN-Konvention ein. »Die Definition von Behinderung wurde darin deutlich erweitert«, erläuterte Helena Scherer. Dazu gehörte zum Beispiel, Beeinträchtigungen auch vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Hindernisse zu sehen. Die Konvention verdeutliche zudem, dass Menschen unabhängig vom Grad ihrer Behinderung einen wertvollen Beitrag für die Gesellschaft leisten. Mit ihrem »Weltaktionsprogramm zur Herstellung von Chancengleichheit«



Ein Blick ins Auditorium bei der Leitungstagung

fordere die UN-Konvention bei allen Gesetzgebungen und Planungen, sozialen Überlegungen und wirtschaftlichen Entwicklungen, die Belange von Menschen mit Behinderungen einzubeziehen. Helena Scherer: »In Deutschland sieht die Bundesregierung allerdings keine Notwendigkeit für Gesetzesänderungen.« Die bestehenden Gesetze würden für ausreichend erachtet, Handlungsbedarf sehe man nur bei der Barrierefreiheit. »Aus behindertenpolitischer Sicht gibt es aber noch reichlich Handlungsbedarf«, betonte Helena Scherer. Das Recht auf ein selbstbestimmtes Leben sei

durch die vielen Sondereinrichtungen (Heime) nicht ausreichend umgesetzt.

Was bedeutet inklusive Leistungsgestaltung? Das war einer der Hauptaspekte im Vortrag von Claudia Zinke, Referentin für Gesundheitspflege und Behindertenhilfe beim Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverband. »Gleiche Lebensqualität und gleiche Standards

Den »Mutter-Eva-Innovationspreis« verlieh Pfr. Leonhard Gronbach an Gerald Auler für sein Projekt »Art goes Nachbarschaft«

bedeuten nicht automatisch identische Leistungen«, hob die Referentin hervor. Die Anforderungen lägen vielmehr in der Akzeptanz unterschiedlicher Lebensentwürfe. Leistungen müssten zum einen der individuellen Lebenssituation und dem individuellen Bedarf von Menschen mit Behinderungen angepasst werden und zum anderen den jeweiligen Lebensraum (Sozialraum) im Blick haben (so genanntes Zwei-Ebenen-Prinzip). Inklusion funktioniere außerdem nicht ohne neue Konzepte zur Teilhabe. Claudia Zinke: »Zentrales Ziel ist die Befähigung zur Planung und zur Entscheidung. Menschen mit



Behinderungen sind in die Lage zu versetzen, Probleme zu formulieren, Informationen zu bewerten und auf dieser Basis eine Entscheidung zu treffen und die Verantwortung dafür zu übernehmen.«

»Mutter-Eva-Innovationspreis«

Menschen mit und ohne Behinderungen als Nachbarn. Zu diesem Thema stellte Kunsttherapeut Gerald Auler sein Projekt »Art goes Nachbarschaft – unsere Kunst im Kiez« vor, bei dem Geschäfte, Lokale oder auch Arztpraxen zu kleinen Galerien für Werke der Bewohnerinnen und Bewohner aus dem Tiele-Winckler-Haus

werden (wir berichteten mehrfach ausführlich). Anschaulich verdeutlichte ein Projekt-Film, wie sich dadurch ganz neue Kontakte entwickeln und etwaige Berührungsgängste abgebaut werden. Für Umsetzung und Idee von »Art goes Nachbarschaft« zeichnete Pfr. Leonhard Gronbach den Initiator Gerald Auler stellvertretend für alle Beteiligten mit dem neu geschaffenen »Mutter-Eva-Innovationspreis« aus.

Inklusion im Bereich der offenen Jugendarbeit stellte Lisa Reimann, Vorstandsmitglied von »Integrationsprojekt e. V.« im Bund Deutscher PfadfinderInnen vor. Seit 1993 gibt es dieses Projekt in Berlin-Kreuzberg als Ort sozialer Begegnung für Kinder

und Jugendliche mit und ohne Behinderung. »Unser Angebot ist immer für alle Besucher konzipiert, unabhängig von Herkunft oder Behinderung«, betonte die Referentin. Offen, kreativ und integrativ sind dabei die Schlagworte. Dem Aspekt der Freizeit komme gerade für Menschen mit Behinderungen eine besondere Bedeutung zu, so Lisa Reimann: »Freizeit wird oft als Förderziel verstanden, aber auch Menschen mit Behinderungen haben das Recht, einfach mal »abzuhängen!«

Vision einer Schule für alle

Inklusion im Bereich der Bildung war das Thema von Jörg Wartenberg, Schulleiter der Tiele-Winckler-Schule für Erziehungshilfe in Öhringen. Nach einem Einblick in die aktuelle schulpolitische Diskussion, stellte er die Möglichkeiten dar, die seine Schule als inklusive Schule biete: »Der Umgang mit Vielfalt und Besonderheit ist Hauptbestandteil unserer pädagogischen Arbeit«. Dies zeige sich zum Beispiel daran, dass es nicht eine einzige homogene Lerngruppe gebe. Binnendifferenzierung,

Die Teilnehmenden versammelten sich für das Gruppenfoto vor imposanter Kulisse.



Abschied: Elvira Schoening, stellv. Regionalleitung der Tiele-Winckler-Haus GmbH wechselt in den Ruhestand. Oberin Sr. Christine Killies entließ sie aus der Runde jedoch nicht ohne einen besonderen Dank.

Individualisierung und zieldifferenzierter Unterricht müssten dem Rechnung tragen. Hierzu verdeutlichte er einige der Angebote an der Tiele-Winckler-Schule wie Frühförderung, Diagnoseklassen, ausgelagerte Klassen und die Klasse für Jugendliche mit psychischen Erkrankungen. Als mögliche Zukunftsszenarien skizzierte er Kooperations- und Öffnungsmöglichkeiten in Richtung Regelschulsystem.

Das EU-Förderprojekt Inklusion durch Enkulturation (kurz VisioN), das die Region Nord der Evang. Jugendhilfe Friedenshort GmbH als Kooperationspartner des Landkreises Harburg betreut, stellte Regionalleiter Ronald Mann vor (vgl. ausführliche frühere Berichte in »Das Friedenshortwerk«). Mit den Berichten aus den einzelnen Arbeitsfeldern und Regionen endete traditionell die Leitungstagung. Besonderer Dank der Geschäftsführung galt allen Referentinnen und Referenten sowie den an der Vorbereitung und Durchführung beteiligten Mitarbeitenden. (hs)



Das Wort **Inklusion** (lateinisch: inclusio – der Einschluss) bedeutet Einbeziehung, Einschluss, Einbeschlossenheit, Dazugehörigkeit. Die Forderung nach **Sozialer Inklusion** ist verwirklicht, wenn jeder Mensch in seiner Individualität von der Gesellschaft akzeptiert wird und die Möglichkeit hat, in vollen Umfang an ihr teilzuhaben. Unterschiede und Abweichungen werden im Rahmen der sozialen Inklusion bewusst wahrgenommen, aber in ihrer Bedeutung eingeschränkt oder gar aufgehoben. Ihr Vorhandensein wird von der Gesellschaft weder in Frage gestellt noch als Besonderheit gesehen. [...]

aus Wikipedia – Die freie Enzyklopädie



Herbstkonvent auf literarischen Spuren in der Mark Brandenburg

Für sieben Freudenberger Schwestern begann der Herbstkonvent der Friedenshort-Schwesternschaft bereits am frühen Morgen des 30. September mit der Anreise nach Heiligengrabe. 19 der dort lebenden Schwestern hatten sich ebenfalls zu den Konventstagen angemeldet. Das schon aus dem Frühjahrskonvent bekannte Thema der Bibelarbeit war auch diesmal Leitmotiv: »Von der hellen und dunklen Seite Gottes«. Ein komplexes, schwieriges Thema – aber interessant, wenn es von verschiedenen Referenten vortragen und ausgelegt wird. So waren wir, die wir bereits im Frühjahr mit diesem Thema konfrontiert worden waren, überrascht, wie Dr. Bärthel es uns in Heiligengrabe nahe brachte. Er forderte uns beispielsweise auf, in kleinen Gruppen anhand vorgegebener Bibelstellen über folgende Fragen nachzudenken – mit dem Ergebnis eines lebhaften Austausches:



*Vertage die Sorgen bis auf morgen,
Eh du's gedacht, kommt Hilfe über Nacht.
Kluge Leute freun' sich des Heute
Liebe wieder, was dich geliebt
Und genieße dankbar, was Gott dir gibt.*
(Theodor Fontane »An Elise Fontane«)

Die markante Skulptur soll den Aufbruch zu Neuem symbolisieren, rechts die heutige ev. Trinitatis-Kirche in Neuruppin.

- Welches Bild von Gott wird im Text aufgezeigt?
- In welchem Kontext steht diese Bibelstelle?
- Welche Stärken, welche Schwächen hat dieses Gottesbild?
- Wie passt es in mein momentanes Gottesbild?
- Stimmt es mit meinen Erfahrungen überein?

Der Samstag stand im Zeichen eines ganztägigen Ausflugs nach Neuruppin. Bereits am Abend des Ankunftstages

hatte Sr. Erika Kesper uns mit einer Präsentation in Wort und Bild zu »Literarischen Streifzügen durch die Mark Brandenburg« eingestimmt. Diese führten von Neuruppin über Ribbeck, Rheinsberg (mit dem Tucholsky-Museum), Neuhardenberg, Scharmützel See (Brechthaus) mit Bad Saarow bis Frankfurt an der Oder.

Kurzweilige Stadtführung

Neuruppin, am Ruppiner See gelegen, erhielt 1998 als Geburtsstadt

Theodor Fontanes den ergänzenden Namen »Fontanestadt«. Aus diesem Anlass wurde seinerzeit eine markante 17 Meter hohe Edelstahlskulptur enthüllt, geschaffen von dem Künstler Matthias Zágón Hohl-Stein. Dieser Parsival am See, mit Windrad in der einen und der Arche als Symbol des Überlebens in der anderen Hand, weist den Weg in eine Zukunft des Aufbruchs, sie steht für ein neues Neuruppin ohne die ehemalige Garnison. Bevor wir uns jedoch in Neuruppin mit einem Stadtführer in barocker Bekleidung auf die Spuren Fontanes machten, besuchten wir die ehemalige Dominikaner-Klosterkirche (heute Ev.

Trinitatiskirche). Der Stadtführer machte uns dabei auf die Darstellung einer Ratte und einer Maus am Deckengewölbe aufmerksam. Dem damaligen Architekten wird der Ausspruch zugeschrieben, dass »eher eine Ratte eine Maus jagt, als diese Kirche evangelisch würde«. Kurzweilig ging es mit dem Stadtführer kreuz und quer durch Neuruppin. Noch interessanter als das Museum – unter anderem mit Möbeln der Familie Fontane – waren die Ankleidefiguren aus der Zeit um 1925, die es als Papierbilderbögen im Museumsshop zu kaufen gab. Viele von uns haben als Kinder mit so etwas ähnlichem gespielt.



Abb. oben:
Darf natürlich in der Fontane-Stadt nicht fehlen: Eine Skulptur Theodor Fontanes

Abb. links:
Nicht nur barock gekleidet, sondern auch sehr kurzweilig führte der Stadtführer die Konventsteilnehmerinnen durch Neuruppin.





Abb. links:
Rundfahrt auf dem Ruppiner See

Abb. unten:
Weckten Kindheitserinnerungen:
Die Papierbilderbogen mit Ankleidefiguren.



Nach dem Mittagessen im Restaurant Tempelgarten blieb noch Zeit für einen Spaziergang durch diesen Lustgarten aus der Zeit Friedrich des Großen mit alten, zum Teil exotischen Bäumen, Putten und Rondells. Dann ging es auf die »Kronprinz Friedrich« für eine einstündige Rundfahrt mit Kaffee und Kuchen auf dem Ruppiner See. Auch wenn das Verdeck aufgrund der kühlen Witterung geschlossen blieb, waren wir von dieser geruhigen Fahrt und dem Ausflugstag insgesamt recht angetan.

Gemeinsamer Erntedankfest-Gottesdienst

Den Erntedank-Gottesdienst hielt Pfarrer Gronbach in der Stiftskirche. Eine recht unterschiedliche Gemeinde

aus Schwestern, Stiftsdamen, Einwohnern und vor allem unseren vielen geistig und mehrfach behinderten Bewohnern aus den verschiedensten Gruppen in Heiligengrabe feierte miteinander, sang, hörte den Chor und vernahm die Predigt über das Danken – anschaulich anhand vieler guten Gaben dargestellt. Am Nachmittag gab uns Pfarrer Gronbach als Vorstandsvorsitzender unserer Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort einen umfassenden Bericht über die Regionen des Werkes und auch über notwendige Anliegen mit der Bitte, diese im Gebet vor Gott zu bringen.

Dankbar sind wir Schwestern für eine wohlbehütete, unfallfreie Heimreise in unser Mutterhaus nach Freudenberg.

Sr. Erika Kesper

Wie ein Baum – weit verzweigt Gedenken an 120 Jahre Friedenshort

Freudenberg/Miechowitz. Zwei Betten für Kinder und drei für erwachsene hilfebedürftige Menschen – das war vor 120 Jahren der Beginn der diakonischen Arbeit Eva von Tiele-Wincklers im ersten Haus Friedenshort, das am 29. September 1890 in

Miechowitz/Oberschlesien seiner Bestimmung übergeben wurde. Eva von Tiele-Wincklers Hartnäckigkeit und ihr sehnlichster Herzenswunsch, tätige Nächstenliebe auszuüben, ließen ihren Vater schließlich einwilligen – mit der Einschränkung, dass »die Arbeit nur im kleinsten Maßstabe geschehe« (zit. aus »Wie der Friedenshort entstand«). Auch sollte die damals 24-jährige Eva zwar tagüber ihren Dienst versehen, aber abends ins elterliche Schloss zurückkehren. Beide Vorgaben ließen sich aber auf Dauer nicht aufrecht erhalten. Aus den Anfängen entstanden Schwesternschaft und ein weit verzweigtes diakonisches Werk.

120 Jahre Friedenshort waren auch Anlass zum Innehalten und Gedenken für die Schwestern und Mitarbeitenden in Freudenberg – mit einer gemeinsamen Morgenandacht,



Abb. links: Oberin Sr. Christine Killies erinnerte an die Anfänge des Friedenshortes.

Abb. rechts: Für jeden Tisch gab es die Aufgabe, ein großes Blatt zu einer Friedenshort-Region zu erstellen.

Frühstück und Kaffeetrinken am 29. September 2010. Wachstum und Ausdehnung des Friedenshortes in 120 Jahren verglich Oberin Sr. Christine Killies in der nachmittäglichen Feierstunde mit einem Baum: »Aus Samen ließ Gott einen großen Baum





wachsen, zwischenzeitlich herausgerissen und neu gepflanzt, manchmal mit kahl gewordenen Ästen, aber immer wieder neu ausschlagend.« Für allen Einsatz und alles Mittragen ging Sr. Christines herzlicher Dank an die Schwesternschaft und Mitarbeitenden. Seinen besonderen Dank an die Schwesternschaft hob auch Pfarrer Leonhard Gronbach hervor: »Sie haben den Samen für den Baum Friedenshort gelegt. Wir leben heute daraus und wissen warum wir tun, was wir tun.«

Was entfaltet sich heute unter den Zweigen des Friedenshortes?

Was entfaltet sich heute unter den Zweigen des Friedenshortes? Dies visuell erlebbar zu machen, war Anliegen von Sr. Renate Stein. Mit Unterstützung des Öffentlichkeitsreferates hatte sie hierzu Fotos aus allen Regionen des Friedenshortes in einzelnen Mappen zusammengestellt. Jeder Tisch hatte nun die Aufgabe, dies zu einer Collage auf

einem riesigen Baum-Blatt zusammenzustellen. Die einzelnen Blätter wurden dann an einen großen »Friedenshort-Baum« geklebt. Ein buntes Bild der heutigen Friedenshort-Arbeitsfelder entstand. Und damit auch alle übrigen Regionen aus Nord, Süd, Ost und West auf eine gewisse Weise teilhaben konnten, verschickte jeder Tisch ein Päckchen mit persönlichen Grüßen und Blumenzwiebeln, die – vor Ort eingepflanzt – an das (zusammen)wachsene Werk erinnern sollten. (hs)



»Sie haben den Samen für den Baum Friedenshort gelegt«, richtete Leitender Theologe Pfr. Leonhard Gronbach seinen Dank an die Schwesternschaft. Links im Bild: Die entstandene »Baum-Collage« mit Blättern der Regionen des Friedenshortes.

Wurzeln des Friedenshortes in Miechowitz erkundet

War das eine Aufregung an einem frühen Julimorgen vor dem Friedenshortgelände in Heiligengrabe. Ehemalige Kinder aus verschiedenen Familien (Wohngruppen) des Friedenshortes starteten mit acht Friedenshortschwestern unter der Leitung von Oberin Sr. Christine Killies nach Miechowitz. Geboren wurde die Idee zur Reise von Ehemaligen der Tannenzweig-Familie während eines der regelmäßigen Treffen im Friedenshort in Heiligengrabe. Wunsch war, die Ursprünge des Friedenshortes in Miechowitz kennenzulernen. Wir hatten viel davon gelesen und gehört, doch das kann einen persönlichen Besuch nicht ersetzen.

So konnten wir die noch bestehenden Gebäude besichtigen, nahmen an einem Gottesdienst teil und stellten uns zuweilen vor, wie zahlreiche Schwestern, Kinder und ältere Menschen dieses Gelände seinerzeit belebt haben. Ein



Vor Mutter Evas »Häuschen«

Höhepunkt war der Besuch des bescheidenen Häuschens von Mutter Eva im liebevoll gepflegten Garten. Es hat uns sehr erstaunt, dass es noch eine Friedenshortschwester dort gibt, die sich um das Häuschen, den Garten und die Schwesterngräber kümmert. Sr. Martha Grudke sorgt auch dafür, dass frische Lilien auf Mutter Evas Grab stehen, das anstelle eines Grabsteins eine bescheidene Steintafel besitzt, versehen mit der Inschrift »Ancilla Domini 1866-1930« (Dienerin des Herrn).

Wir lernten zudem einige Sehenswürdigkeiten in der Umgebung kennen. So zum Beispiel das Schloss Moszna, früher der Sitz des deutschen Adelgeschlechts der Familie von Tiele-Winckler. Auch besichtigten wir ein Bergwerk, von denen es in Schlesien reichlich gab. Ein Höhepunkt der Reise war der Besuch des Diakonissenmutterhauses Eben-Ezer in Dziegielow. War das eine Freude! Stolz zeigten sie uns das einzige evangelische Mutterhaus in Polen, mit großem Altersheim,



Frage gestellt: »Wie und warum kam ich in den Friedenshort?« Einige ehemalige Kinder berichteten von ihren Erfahrungen auch aus den staatlichen Heimen oder von Versuchen, Eltern oder Verwandte zu finden. Letzteres war oft von Enttäuschungen geprägt. Wiederholt war zu hören: »Meine richtige Heimat war der Friedenshort, waren die Schwestern, die sich liebevoll um uns gekümmert haben!« Dabei entstanden viele vertrauensvolle Freund-



Kirche und Außengelände. Die Herzlichkeit, mit der sie uns betreuten, war berührend. Am Schluss unserer fast einwöchigen Tour stand ein Besuch in Krakau. Diese Stadt ist faszinierend, ja spannend. Unser kurzer Aufenthalt machte Appetit auf mehr!

Lange und intensive Gespräche

Was war das Besondere an dieser Reise? Erstmals trafen sich Ehemalige aus verschiedenen Familien des Friedenshortes. Wir führten lange und intensive Gespräche bis in die Nacht hinein, dabei wurde immer wieder die

schaften und Dankbarkeit kam in Gesprächen und Gebeten zum Ausdruck. Beeindruckend war auch, wie gut alle die Lieder aus der Friedenshortzeit noch kannten.

Trotz großer Hitze haben alle die Reise gut überstanden – auch unsere ältesten Teilnehmenden, Schwester Gerda Pischke (81) und Dorle (77), aufgewachsen in der Weinstock-Familie in Perleberg. Unser Dank gilt den Organisatoren der Reise: Manfred Schulze von

der Tannenzweig-Familie, Sr. Christine Killies, Sr. Annerose Seifert und allen, die zum Gelingen beigetragen haben. Beim Abschied haben wir eine neue Idee geboren: Ein Besuch des Mutterhauses in Freudenberg. Einen Termin haben wir auch schon ins Auge gefasst: September 2012. *Klaus-Peter Lücking*

Abb. o. l.: Sr. Martha Grudke führte die Gruppe durch das »Häuschen«.

Abb. l.: Viele der seinerzeit gelernten Lieder waren noch präsent.

Abb. u.: Auf der Brücke zur Osterinsel in Moschen



Tagesstruktur der Behindertenhilfe mit fröhlichem Fest eröffnet

Mit einem fröhlichen Fest ist am 10. September der neue Tagesstrukturbereich der Behindertenhilfe in Heiligengrave eröffnet worden. Hierzu wurde das Waldhaus auf dem Wiesengrundgelände teilweise umgebaut und bietet nun für bis zu 35 Menschen Platz für kreative, handwerkliche und musische Angebote. Zur Feierstunde konnten Dr. Volker Bärthel (Diakonische

Hausleitung) und Stephan Drüen (Leitung Behindertenhilfe) rund 150 Gäste begrüßen, darunter zahlreiche Schwestern, Vertreter von kommunaler und Kirchengemeinde, Vertreter der Kostenträger sowie Gäste befreundeter Einrichtungen.

»Ich will dem Herren singen, dass er so wohl an mir tut.« Dieses Psalmwort (Ps. 13, 6) hatte Sr. Dorothea Breit als

Schwesternschaftliche Hausleitung als Thema für ihre Andacht ausgesucht. Dabei verdeutlichte sie, dass König David ihn eigentlich aus einer sorgenvollen, angstbesetzten Situation heraus formuliert hat: »Aber bei all dem, was er erlebt hat, macht er die Erfahrung: Wenn ich mich an meinen Gott halte, auf ihn vertraue, dann erlebe ich, dass Gott mir hilft. Darum ist mein Herz fröhlich.« Sr. Dorothea Breit betonte, dass bei allem Grund zum Danken, für alles Planen, Bauen und Einrichten und für alle finanzielle Unterstützung, der Dank vor allem an einen zu richten ist: »Wir wollen nicht vergessen unserem Gott zu danken für sein Helfen, in jeder Hinsicht, wenn wir Angst haben oder Sorgen uns bedrücken.«

Nach dem Auftakt gab es ausgiebige Gelegenheit, die neuen Räume zu besichtigen und auch die Angebote der Tagesstruktur zu erleben. Die Gäste konnten musizieren, basteln, mit einem Schwungtuch spielen und vieles



Begrüßung durch Stephan Drüen zusammen mit Bewohnerinnen und Bewohnern



mehr. Die Bewohnerinnen und Bewohner feierten begeistert mit, nutzten gegen Abend die Möglichkeit zum ausgelassenen Tanzen. Es war ein schönes Fest nach vielen Monaten intensiver Arbeit. An dieser Stelle möchte ich mich bei den Mitarbeitenden bedanken, die das Tagesstrukturangebot mit aufgebaut haben und bei allen, die das Eröffnungsfest mitgestaltet haben. Wir alle danken Gott, der unsere Arbeit segnet und Dinge ermöglicht, die uns unmöglich sind.

Hintergrund

Im Dezember 2007 ist das erste Konzept für den Aufbau eines Tagesstrukturangebotes entstanden. Ziel war

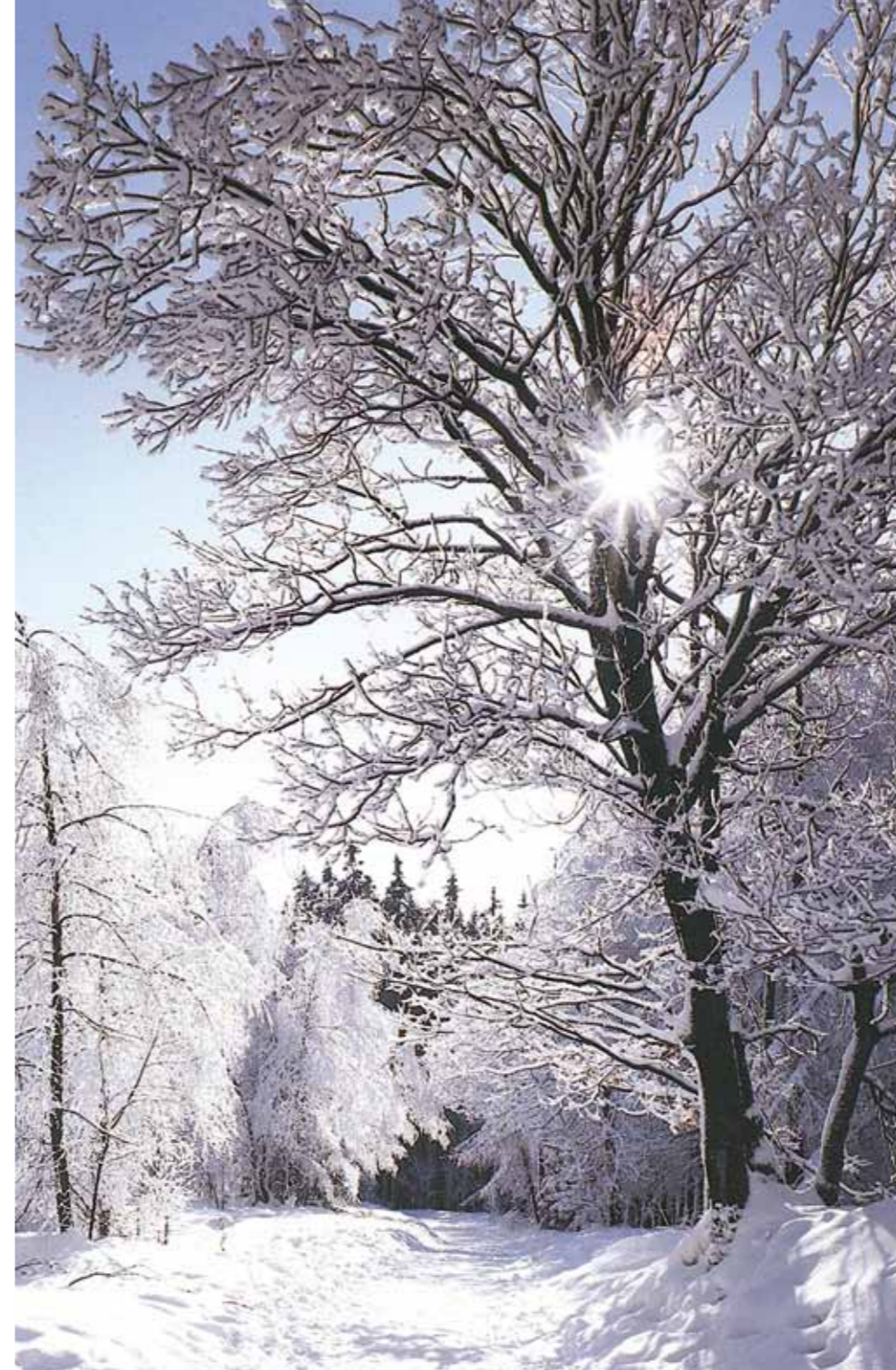
die Schaffung eines zweiten Milieus zusätzlich zum Wohnbereich für Menschen mit Behinderungen unserer Einrichtung, die keiner Tätigkeit in einer speziellen Werkstatt oder auf dem ersten Arbeitsmarkt nachgehen können. Mit gezieltem Fördern zum Beispiel der Konzentrations- und Gruppenfähigkeit sowie der motorischen und kommunikativen Fähigkeiten soll ein Übergang aus der Tagesstruktur zur Aufnahme einer externen Tätigkeit ermöglicht werden. Dieses Angebot wurde bisher an drei Vormittagen in drei Gruppen mit jeweils 9 Personen umgesetzt. Es gibt kreative, handwerkliche, sportliche, musikalische und hauswirtschaftliche Angebote. Leider standen hierfür nur mäßig geeignete Räume zur

Verfügung. Nun wurde ein Gebäudeteil des Waldhauses entkernt und in seiner Grundfläche durch einen Anbau verdoppelt. Es entstanden ein Werkraum mit modernen Werkbänken und Brennofen, eine Küche mit hydraulisch absenkbaren Schränken, damit sie für Rollstuhlnutzer uneingeschränkt nutzbar sind, ein Kleingruppenraum mit PC-Arbeitsplatz für Rollstuhlnutzer, ein Ruheraum mit Therapieliege, ein Musikraum und Sanitäräume. Diese intensive Maßnahme konnte nur mit Hilfe von EU-Förderprogrammen für den ländlichen Raum realisiert werden.

Die besondere Förderung, die durch die Tagesstruktur möglich ist, zeigt bereits konkrete Erfolge. Wir können bei Bewohnenden Fortschritte beobachten. Die ersten Übergänge in eine Werkstatt für Menschen mit Behinderungen sind erfolgreich geglückt. Die Lebensqualität hat für sie auf diese Weise zugenommen. Der nächste Schritt ist, das Angebot auf fünf Tage in der Woche auszuweiten.

*Stephan Drüen
Leitung Behindertenhilfe
Einrichtung Heiligengrabe*

Ein Blick in den neu geschaffenen Musikraum



Im Advent

»Bereitet dem Herrn
den Weg, denn siehe,
der Herr kommt gewaltig«

Jesaja 40, 3 · 10

Jesus sagt nicht:
Ich kenne den Weg
oder
Ich zeige euch den Weg,
er sagt:
Ich bin der Weg!



Mit Gästen aus dem Friedenshort: Förderschule in Tamaram eröffnet

Das neue Gebäude der Emmanuel Förderschule in Tamaram unseres indischen Projektpartners ist fertiggestellt (vgl. Berichte in den letzten beiden Ausgaben). Oberin Sr. Christine Killies war zusammen mit Pfarrer Christian Wagener und Brigitte Hamann (Vorstandssekretariat) einer Einladung von Einrichtungsleiter Bischof Jeevan R. Komanapalli gefolgt und konnte das Schulhaus am 14. Oktober 2010 feierlich seiner Bestimmung übergeben.

Am Vortag wurde noch bis in die Nacht mit Hochdruck gearbeitet, um dem Erscheinungsbild des zweigeschossigen Hauses den letzten Schliff zu verleihen. Nun kann die bislang behelfsmäßig untergebrachte Förderschule in eigene Räume umziehen. In der unteren Etage befinden sich die Klassenzimmer für geistig behinderte Kinder, in der oberen die Unterrichtsräume für hörgeschädigte Schülerinnen und Schüler.

Zurzeit werden an der staatlich anerkannten Förderschule 60 Kinder und Jugendliche in drei Klassenstufen

unterrichtet. Die Struktur der Schule und ihre Lehrpläne folgen den Anforderungen des indischen Schulsystems. Ziel in Tamaram ist es, die Schule – analog zu den Regelschulen in Indien – in den Folgejahren auf fünf Klassenstufen auszubauen und die Schülerinnen und Schüler zu einem Abschluss zu führen.

Für die Kinder mit einer geistigen Behinderung bilden die Sprachen Telugu und Englisch sowie Rechnen die Kernfächer. 25 Kinder werden hier aktuell von zwei Lehrkräften unterrichtet, die eine spezielle Fortbildung erfahren haben, um das individuelle Leistungsvermögen erkennen und gezielt fördern zu können.

Lautsprachliche Kompetenzen vermitteln

In den Klassen für Hörgeschädigte arbeiten zurzeit vier Lehrkräfte, darunter eine Lehrerin, die selbst gehörlos ist. Sie unterrichtet Gebärdensprache, um den betroffenen Kindern ein funktionierendes Kommunikationssystem

buchstäblich an die Hand zu geben. Der Lehrplan entspricht dem der Klassen mit hörenden Kindern. Darüber hinaus bekommen Schülerinnen und Schüler mit einem Rest an Hörvermögen auch lautsprachliche Kompetenzen vermittelt, so dass sie die Möglichkeit und das Vertrauen gewinnen, in der Öffentlichkeit nicht stumm zu bleiben, sondern sich zu artikulieren.

In ihrer Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen werden die Lehrkräfte von einem psychologischen Dienst unterstützt, so dass die Fördermaßnahmen den persönlichen Fähigkeiten und Bedürfnissen der Schülerinnen und Schüler angepasst werden können. Zu diesen Maßnahmen gehören neben dem Regelunterricht auch Musik- und Kunsttherapie, Motoriktraining und Physiotherapie. Im Aufbau begriffen ist ein Arbeitstraining für die Schülerinnen und Schüler, die die Schule abschließen. Sie sollen in diesem Training handwerkliche Fertigkeiten erwerben, die ihr Selbstvertrauen stärken und ihnen helfen, ihren Platz in einer Gesellschaft zu

finden, die aufgrund tiefverwurzelter religiöser Überzeugung behinderten Mitmenschen immer noch distanziert gegenübersteht.

Das Engagement des Friedenshorts, das auch zur Entstehung dieser Förderschule maßgeblich beigetragen hat, will dagegen aus christlicher Überzeugung ein Zeichen setzen. Jedes Leben hat seinen einzigartigen Wert, ist geliebt von Gott und darum aller Liebe und der Unterstützung durch die Mitmenschen anbefohlen. Die Schule in Tamaram leistet das ihre, um die Schülerinnen und Schüler eben dies erfahren zu lassen: durch Annahme, Förderung und durch die Hilfestellung bei der Suche nach dem ganz persönlichen Platz im Leben.

Dieses Zeichen ist offenbar verstanden worden, denn anlässlich der Feierlichkeiten am Eröffnungstag sicherte S. Raju, Abgeordneter im Parlament des indischen Bundesstaates Andra Pradesh, der Arbeit für hörgeschädigte und mehrfachbehinderte Kinder seine politische Unterstützung zu.

Pfr. Christian Wagener



Sr. Christine Killies mit Bischof Jeevan R. Komanapalli übergeben die neue Schule ihrer Bestimmung.

Ein farbenprächtiges Programm gehörte zur Eröffnungsfeier dazu.





Förderschule in Tamaram eröffnet



Wohnen in der Schillerstraße – ein Ort zum Wohlfühlen

Öhringen. Improvisationscomedy? Stegreiftheater? Weit gefehlt, in der Schillerstraße in Öhringen findet das echte Leben statt. Hier erproben sich drei junge Frauen in der Verselbständigungsgruppe. Die Gruppe ist von Pfedelbach in das verkehrsgünstigere und zentralere Öhringen gezogen. Dadurch ist die Gruppe ein idealer Lebensort für junge Menschen. Hier haben wir in einem wunderschönen Jugendstilhaus eine geeignete Wohnung gefunden. Viele fleißige Hände haben mitgeholfen, um aus der Wohnung eine gemütliche Wohngemeinschaft



zu machen. Im September konnten die Mädchen endlich einziehen. Jetzt erproben sie ihre Selbständigkeit. Pünktlich aufstehen, waschen, kochen, einkaufen, in die Schule oder Ausbildung gehen und vieles mehr gehören dazu. Es ist nicht immer so einfach, alles unter einen Hut zu bringen. Zwei erfahrene Mitarbeiterinnen unterstützen und begleiten, wo es nötig ist. »Ich fühle mich hier richtig wohl und zu Hause«, sagt Jessica (17 Jahre) – wenn das nicht eine schöne Rückmeldung ist ... Viele Mädchen haben schon angeklopft und nach einem freien Platz gefragt.

*Cordula Bächle-Walter
Distriktleitung Hohenlohekreis*

Treffen der Kinderdiakoninnen: »68er« sahen sich wieder

Heiligengrabe. Die Wiedersehensfreude war groß beim gemeinsamen Wochenende der Kinderdiakoninnen des Ausbildungsjahrganges 1968. Anlass war der 40. Jahrestag ihrer Aussendung. Zu dem Treffen vom 3. bis 5. September im Friedenshort in Heiligengrabe waren auch die Ehepartner eingeladen.

Stilvoll:
Eines der Zimmer in der Schillerstraße



Die Kinderdiakoninnen beim Treffen in Heiligengrabe, hier mit Sr. Renate Hoffmann, die ebenfalls zum Ausbildungsjahrgang gehörte. Zwei Teilnehmerinnen der damaligen Seminargruppe waren leider verhindert.

Es waren für alle Beteiligten schöne und abwechslungsreiche Tage. Die damalige Seminarmutter, Sr. Ursel Grams, begrüßte alle herzlich als »Ihre Lieben«. Zur großen Freude der Gruppe übernahm Pastor i. R. Henning Holtz als ehemaliger Dozent die Leitung des für den Anlass gebildeten Chores. Das gemeinsame Singen bereitete viel Freude und die Wochenschlussandacht konnte mit Chorgesang musikalisch gestaltet werden. Sr. Annerose Seifert führte die Gruppe über das Gelände von Friedenshort und benachbartem Kloster Stift. Nach den

Umbaumaßnahmen gab es viel Neues zu entdecken. Die Besichtigung der neu eingerichteten Tagesstruktur des Friedenshortes für die Behindertenhilfe beeindruckte besonders. Abends zeigte Sr. Renate Hoffmann eine interessante Präsentation über die segensreiche Arbeit des Friedenshortes, die bundesweit geleistet wird.

Bei einer geselligen Runde mit einer Fotoschau frischten die Jubilarinnen Erinnerungen auf und tauschten Erfahrungen aus. Mit der Teilnahme am Gottesdienst in der Stiftskirche endete am Sonntag das offizielle Programm. Von hier wurden die Kinderdiakoninnen vor 40 Jahren ausgesendet. Nach dem Kaffeetrinken ging es wieder in Richtung Heimat. Ein Wiedersehen für das Jahr 2012 wurde bereits verabredet, dann eventuell im Gästehaus Friedenshort in Mehltheuer. So Gott will, werden weitere Treffen folgen.

Ingrid Krüger

Von italienischen Arien bis zu Berliner »Gassenhauern«

Berlin-Lichtenrade. Musik-Mosaik – für jeden etwas ... so hieß es auch diesmal beim Benefiz-Konzert, das der Förderverein der Tiele-Winckler-Haus GmbH organisiert hatte. Und zur Freude der Verantwortlichen war die

Veranstaltung am 7. November 2010 auch sehr gut besucht – sie ging in diesem Jahr bereits in die 8. Auflage. Seit Jahren stellt der Bezirk Tempelhof-Schöneberg hierfür die Räume und die Technik samt Techniker unentgeltlich zur Verfügung. Darüber sind alle Beteiligten sehr dankbar. Die Künstler treten ebenfalls gagenfrei auf.

Schirmherr Dieter Hapel, Stadtrat für Schule, Bildung und Kultur, ist dem Tiele-Winckler-Haus seit Jahren verbunden und richtete ein Grußwort an die Konzertgäste. Moderator Bert Günter Schmidtke führte in poetischer Weise in die einzelnen musikalischen Beiträge ein. Der bekannte Tenor Valentin Pfeifer war erstmalig mit dabei und erfreute das Publikum, begleitet von Ludmila Prager, mit

italienischen Arien. Von Peter Renkl und seiner Frau gab es unter anderem die Uraufführung eines sehr persönlichen selbst geschaffenen Liedes, das er einem guten Freund widmete. Den Künstlern gelang es jedenfalls, das Publikum mitzureißen – vor allem mit Rainer Lemkes Berliner »Gassenhauern« und russischen Volksliedern.

Besonderer Dank gilt Frau Karin Schulze vom Förderverein. Sie hat sich wirklich sehr engagiert mit ihrer ganzen Familie. Neben verdientem Applaus erhielten alle Beteiligten einen Blumengruß, überreicht von Regionalleiterin Helena Scherer zusammen mit Bewohnerinnen und Bewohnern des Tiele-Winckler-Hauses.

*Helena Scherer
Regionalleitung TWH*



Sorgte für Begeisterung: Das Ensemble beim Benefizkonzert des Fördervereins



Begegnungstage der Schwesternschaft in Mehltheuer

Mehltheuer. Einander begegnen – es mag selbstverständlich sein in einer Glaubensgemeinschaft, die miteinander lebt, viele Jahre miteinander den Dienst tat, der seit nun 120 Jahren Auftrag war und immer noch im Friedenshort Aufgabe geblieben ist. Während unserer diesjährigen Begegnungstage mit Pfarrer Wagener in Mehltheuer war uns wichtig, einander zu begegnen – als Feierabendschwestern. Über unser Älterwerden wollten wir uns austauschen. Dabei half uns Pfarrer

Wagener hineinzuhören, was uns Altes und Neues Testament zum Thema sagen. Es ist wohl ein Vorrecht unserer Diakonissengemeinschaft, sich nicht um das Alltägliche sorgen zu müssen. »Versorgt in gesunden und kranken Tagen«, so heißt es in der Zusage unseres Mutterhauses. Doch Leben beinhaltet mehr, wenn der vertraute und lieb gewonnene Dienst nicht mehr möglich ist. Eva von Tiele-Winckler hat es in ihrem Gedicht »Ancilla Domini« so ausgedrückt: »[...] wird mir der Dienst genommen, den ich so gern getan; ja ruhen auch die Hände – mein Herz entlässt mich nie, ich dien' IHM ohne

Ende: Ancilla Domini!« Und in Psalm 71 betet der Dichter dieses Psalms, als Hilfe im Alter notwendig war: »Herr, auf dich traue ich [...] sei mir ein starker Hort«.

Anhand des Büchleins Philemon sowie des Philipper-Briefes machte uns Pfarrer Wagener darauf aufmerksam: »Leben – und damit ganz selbstverständlich das Altern – bedeutet für Paulus, immer tiefer in die Gemeinschaft mit Gott hineinzuwachsen [...]. Die Glieder dieser Gemeinschaft haben unterschiedliche Gaben und eben auch unterschiedliche Lebensalter, damit sie einander ergänzen und unterstützen.« Und weiter: »Älterwerden ist Durchgang, es führt hin zum Ziel, zur vollen Lebensgemeinschaft mit Gott«. Uns wurde bewusst: Auch die Lebensphase des Älterwerdens ist Geschenk Gottes und sollte gelebt werden.

Und dies wurde in den schönen Julitagen auch voll genutzt: Ein Ausflug auf den Fichtelberg durch wunderschöne Landschaft, Schwimmen und auch einen Geburtstag feiern. Gutes Essen tat uns wohl und das Gespräch miteinander gab uns Impulse. Und auch die Fußballweltmeisterschaft konnte miterlebt werden.

Miteinander ins Gespräch kommen – hierzu ist bei den Begegnungstagen immer eine gute Gelegenheit.



Abschied aus Freudenberg – vor der langen Rückfahrt war jedoch noch Zeit für ein Gruppenbild.

Wir sind dankbar für eine gesegnete Zeit in Mehltheuer und dem bewährten Versorgen durch Ehepaar Meisel und Team, dankbar für Bewahrung beim Unterwegssein – und gespannt darauf, wie der Weg weitergeht, den Gott mit uns vor hat.

Sr. Gisela Gericke

Schwesterschaft aus polnischem Dziegielów zu Gast

Freudenberg. Sehnsüchtig hatten wir bereits auf den geplanten Termin gewartet, vom 24. bis 28. Oktober 2010 wieder einmal einen Besuch bei unseren lieben Schwestern im Friedenshort zu machen. Früh um 6 Uhr starteten unser Vorsteher Pfarrer Marek Londzin mit Oberin Sr. Ewa Cieslar und sechs weiteren Schwestern mit einem Kleinbus Richtung Deutschland. Unser Weg führte uns über Miechowitz, um Sr. Martha Grudke mitzunehmen. Fröhlich ging so der Weg vom alten zum neuen Friedenshort. Wie schön war es, die lieben Schwestern zu sehen und in den paar Tagen die schwesterliche Gemeinschaft in den Morgenandachten



und am gemeinsamen Tisch zu erleben. Manche von uns waren sogar das erste Mal in Freudenberg. Besonders segensreich waren für uns die Abende mit den Berichten aus Brasilien von Sr. Beate Böhnke und aus Indien von Sr. Christine. Das hat uns den Ansporn gegeben, diesen Dienst in der Fürbitte zu begleiten. Die Führung durch den Friedenshort und viele Begegnungen haben uns wieder näher zu einander gebracht. Vielen herzlichen Dank allen Schwestern und dem ganzen Friedenshort. Ihnen allen Gottes Segen.

*Sr. Lidia Gottschalk und
Sr. Ewa Cieslar (Dziegielów)*

Lernortkooperation zieht erfolgreiche Zwischenbilanz

Öhringen/Abstatt. Eine bessere Ausbildungsreife und größere Chancen bei der Lehrstellensuche – das sind zwei der Ziele einer Kooperation der Evang. Jugendhilfe Friedenshort GmbH (Bereich Offene Hilfen) mit dem Entwicklungszentrum der Robert Bosch GmbH in Abstatt sowie zwei Hauptschulen und der eigenen Tiele-Winckler-Schule für Erziehungshilfe. Schulbegleitend gehen hierbei Schülerinnen und Schüler der 8. Klasse ein Jahr lang für einen Tag in der Woche



zum Bosch-Entwicklungszentrum. Im Bereich Metallverarbeitung und Elektrotechnik arbeiten sie zusammen mit Auszubildenden, Gehilfen und Meistern an konkreten Projekten mit spezifischen Aufgabenstellungen. »Die Motivation der Schülerinnen und Schüler ist enorm hoch«, freut sich Siegfried Lauk, Leiter der Offenen Hilfen, bei einer Zwischenbilanz des seit Mitte 2008 laufenden Projekts. Die Schüler erlangen dabei nicht nur technisches Wissen, sondern lernen auch Prozessabläufe im Betrieb kennen – von der Auftragsannahme bis zur Fertigstellung. Erwerb von sozialer Kompetenz durch die geforderte Teamarbeit gehört

ebenso zu den Lernerfolgen. »Acht Stunden pro Woche in einer Werkstatt zu stehen, verlangt von Schülern dieser Altersgruppe schon einiges an Durchhaltevermögen«, findet Siegfried Lauk. Die Offenen Hilfen unterstützen das Projekt als Kooperationspartner zum Beispiel durch einen Fahrdienst sowie Organisations- und Koordinationsaufgaben und – bei Bedarf – auch mal Motivationsschüben. Die Anstrengungen seien auf jeden Fall lohnenswert, so Siegfried Lauk. Dies zeige sich bei den ersten Schulabgängern, die mittlerweile erfolgreich in ihren Ausbildungsverhältnissen arbeiten würden. (hs)

»Jugend braucht Partner«: Tagesgruppe profitierte von Idee des Lions-Clubs

Buchholz/Harburg. Wenn der Lions-Club Buchholz Kinder der Tagesgruppen zu einer gemeinsamen Aktivität einlädt – was liegt da näher, als auch noch andere Löwen live und in Farbe zu bestaunen? Daher wurde ein gemeinsamer Ausflug in Hagenbecks Tierpark geplant. Idee und Anliegen der Spender war es ganz bewusst, nicht einfach Geld für einen guten Zweck weiterzugeben, sondern sich auch persönlich unter dem Motto »Jugend braucht Partner« für junge Menschen zu engagieren. Und so starteten 15 Kinder aus den vier Tagesgruppen des Friedenshortes im Landkreis Harburg und fünf gestandene »Lions« gemeinsam zu einer Tierpark-Safari. Viele interessante Details über Löwen, Elefanten und Flamingos gab es bei der Führung der Zooschule zu erfahren. Krönender Abschluss war der Spielplatz und eine Fahrt mit der Märchenbahn. Am Ende des Ausflugs waren alle richtig gut miteinander im Kontakt und glücklich über den schönen gemeinsamen Tag. Wir sind gespannt, ob es noch öfter heißt: »Tagesgruppen-Kids treffen Lions« – von uns aus gern ...

*Tanya Tiedemann
Bereichsleitung Einrichtung Tostedt*

Förderverein zieht Jahresbilanz – von Musikwerkstatt bis zur Obstbaumpflege

Öhringen. In vielfältiger Weise hat der Förderverein auch in diesem Jahr Kinder und Jugendliche der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort in der Region Süd in Einzel- und Projektform unterstützt. Wie in der Jahreshauptversammlung deutlich wurde, konnte der Verein mit über 8000 Euro Belegungen junger Menschen fördern, die Not Einzelner lindern helfen und Projekte unterstützen, um Interesse, Freude und Begeisterung der Kinder und Jugendlichen zu wecken. Da ist der 16-jährige P., der durch einen ungewöhnlichen Wachstumsschub eine völlig neue Bekleidungs-ausstattung benötigte, da ist der 9-jährige B., der außerordentlich sportlich talentiert ist und durch die Beitragsfinanzierung des Fördervereins am Kunstturnen des Landesstützpunktes Öhringen teilnehmen kann. Anderen Jungen und Mädchen wurden therapeutische Reitstunden ermöglicht oder Musikunterrichtsstunden finanziert.

Stolz ist der Förderverein insbesondere auf seine »Anschubfinanzierung« zur Einrichtung einer »Musikwerkstatt« in Waldenburg-Obermühle. Hier wird es künftig möglich sein, musikalische Belegungen psychisch kranker junger



Einige Paten des Obstbaumgrundstücks in Aktion

Menschen gezielt zu fördern und die jungen Menschen zu mehr Teilhabe am kulturellen Leben zu motivieren. Durch die Unterstützung des Service-Clubs »Kiwanis« wird der Förderverein auch bei der Anschaffung von Musikinstrumenten behilflich sein, so dass die Musikwerkstatt noch in diesem Jahr ihren Betrieb aufnehmen kann. Beim diesjährigen »Sommerfest« am Cappelrain zeichnete der Förderverein mehrere Schulprojekte aus, vergab Preise und zeigte den Schülerinnen und Schülern damit, dass sich besondere Leistung und Anstrengung lohnt. Nicht nur finanziell war der Förderverein tätig. Dem enormen Engagement des Vorstandsvorsitzenden Günter Reustlen ist es zu verdanken, dass den Schülerinnen und Schülern ein Grundstück vermittelt werden

konnte, auf dem sie Obst ernten und zu Saft verarbeiten können. Als Gegenleistung haben die Schülerinnen und Schüler offiziell die Patenschaft für dieses Obstbaumgrundstück und damit auch die Pflege übernommen.

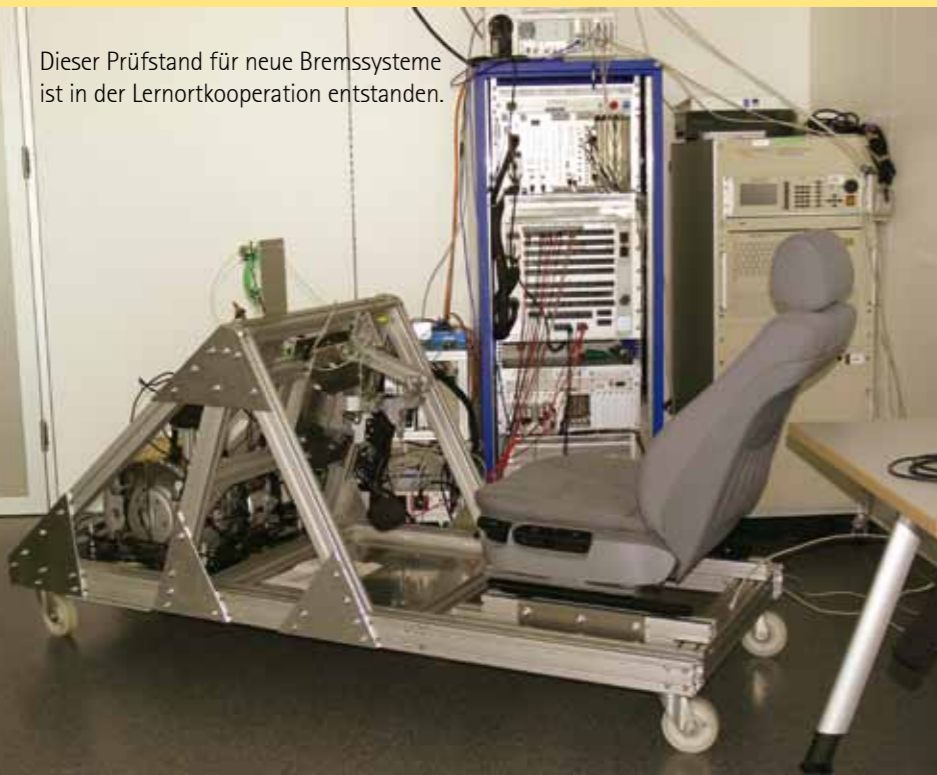
Der bisherige Vorstand wurde übrigens bei der Jahreshauptversammlung bestätigt und wird für drei weitere Jahre die Geschicke des Vereins lenken.

Wer sich auch für Kinder und Jugendliche in benachteiligten Lebenssituationen einsetzen möchte, ist herzlich zur Mitgliedschaft im Förderverein eingeladen.

*Jürgen Grajer
Regionalleitung Region Süd*

Kontakt: Günter Reustlen
Lerchenstraße 4 · 74629 Pfedelbach
reustlen.guenter@gmx.de

Dieser Prüfstand für neue Bremssysteme ist in der Lernortkooperation entstanden.





Wohngruppe »Wickie« eröffnet: Spannende Zeit des Kennenlernens beginnt

Kroppach. In der Ortsgemeinde Kroppach im Westerwald gibt es seit Anfang Oktober ein neues Angebot: Die Wohngruppe »Wickie« als stationäre Hilfeform der Ev. Jugendhilfe Friedenshort im Kreis Altenkirchen und des

Westerwaldkreises ergänzt mit ihrem Konzept für jüngere Kinder die bisher bestehenden Angebote. Hier sollen Kinder einen Platz finden, die in den Herkunftsfamilien nicht die Lebens- und Entwicklungsbedingungen vorfinden, die ihnen zustehen. Der Name der Gruppe war für uns als Wohngruppen-Team zunächst Programm – denn wir starteten unsere Arbeit als »starke Männer«

beziehungsweise »starke Frauen«. Um das schöne, helle und große Haus für die Kinder auszustatten, trugen wir Stühle, Tische, Regale und andere Möbelstücke die vielen Stufen des Anwesens hinauf und verteilten das Mobiliar auf die zahlreichen Zimmer. Es bereitete uns neben aller Anstrengung auch sehr viel Freude, gemeinsam das Haus herzurichten. Jedoch fehlte noch etwas Entscheidendes: die Kinder. Die ersten sechs Kinder konnten vier Tage später ihre Zimmer beziehen. Mit ihrem Einzug füllte sich das Haus nun endgültig mit Leben. Und die Zimmer verloren schnell ihr karges Aussehen, denn jedes der sechs Kinder brachte mit seinem Spielzeug, den eigenen Kuscheltieren und Postern ein Stück Individualität und Buntheit mit in das Haus und die Kinderzimmer. Ab sofort begann für alle eine spannende Zeit des Kennenlernens und Zusammenfindens. Unser Team freut sich sehr auf die Aufgabe, den Kindern alle Möglichkeiten zu bieten, um trotz der schwierigen Situation die Freude am Leben nicht zu verlieren und bestmögliche Entwicklungschancen zu erhalten.

*Tobias Schuhen
Gruppenleiter der WG Wickie*

Das neue Haus ist mit Leben gefüllt, die Kinder der WG Wickie sollen zu starken Persönlichkeiten werden.



Monatsspruch Dezember 2010

Kehrt um, denn das Himmelreich ist nahe!

Matth. 3, 2

Foto: © GFP (Der Gemeindebrief)



Familienwohngemeinschaft in Himmelmert

Für Johann Heinrich Jung-Stilling, den bekannten Siegerländer Arzt, Wissenschaftler und Lehrer, waren es vor genau 255 Jahren keine guten Erinnerungen an den Hof in Himmelmert bei Plettenberg. Als 15-Jähriger wurde er 1755 als Hauslehrer eingestellt, um die Kinder dieses Hofes sowie Kinder aus acht weiteren Höfen zu unterrichten. Ein Unterfangen, das offenbar zum Scheitern verurteilt war. Dem unerfahrenen und im Umgang mit Kindern ungeübten Jung-Stilling tanzten anscheinend alle auf der Nase herum, sogar mit Gewalttätigkeiten wurde er konfrontiert, so dass er die Tätigkeit

nach 3 Monaten aufgab. Die fröhliche, annehmende Atmosphäre in der Familienwohngemeinschaft des Ehepaars Struwe in Himmelmert, die sofort beim Eintreffen zu spüren ist, stellt zu den Erfahrungen Jung-Stillings das krasse Gegenteil dar – schnell wird deutlich: hier ist ein Ort zum Wohlfühlen. Und das ist besonders wichtig. Denn Kinder, für die eine solche Familienwohngemeinschaft die mit dem Jugendamt abgestimmte beste Betreuungsform darstellt, benötigen aufgrund ihrer Vorerfahrungen intensive Zuwendung und feste Bezugspersonen. Dorothee und Joachim Struwe betreuen derzeit drei Kinder im Alter von sechs bis acht Jahren. Die beiden bieten seit 2004 Reittherapie und erlebnispädagogische Projekte an, Joachim Struwe hat zuvor rund 20 Jahre als Sozialarbeiter in einem Jugendzentrum gearbeitet. »Wenn wir stundenweise mit Kindern

Abb. o.: Dorothee und Joachim Struwe mit »ihren« drei Kindern

Abb. l.: Die Kinder gehen ganz unbefangen mit den Tieren um und lernen zugleich, Verantwortung zu übernehmen.



gearbeitet haben, wurde schon deutlich, wie viel wir tatsächlich bewirken können – und was noch möglich wäre, wenn wir viel mehr Zeit dafür hätten«, beschreibt Joachim Struwe die Ausgangsüberlegungen. Zusammen mit seiner Frau hatte er die Vision entwickelt, in einem besonderen Umfeld Kinder in eine Familienwohngruppe aufnehmen zu können. Nach einigen Hürden und der erfolgreichen Kontaktaufnahme zur Evang. Jugendhilfe Friedenshort, ist dies mit dem Hof in Himmelmert gelungen. Die eigenen Kinder der Struwes sind bereits junge Erwachsene – und im bisherigen Wohnhaus geblieben. »In unserer Familie sind die Eltern bei den Kindern ausgezogen und nicht umgekehrt«, lacht Joachim Struwe.

Bevor es mit der Familienwohngruppe losgehen konnte, stand aber

noch einiges an Arbeit an. Umfangreiche Sanierungs-, Umbau- und Modernisierungsmaßnahmen waren nötig. Mit geschickten Handwerkern und viel Eigenleistung wurde ein Kleinod geschaffen. »Wir haben darauf Wert gelegt, möglichst mit Naturmaterialien zu arbeiten«, erzählt Joachim Struwe. Kühl im Sommer und behaglich im Winter, sind die mit Lehm und Stroh verputzten Bruchsteinwände. Geheizt wird mit Holzpellets. Im Inneren: Viel Platz, Holzböden, schön aufbereitete Möbel und ein Anstrich mit individuellem Charakter für die jeweiligen Zimmer. Den hauptsächlich Charakter des Hofes steuern aber die Tiere: Islandpferde, Shetland-Ponys, Hunde, Hühner und Bienenvölker gehören

Das Domizil ist idyllisch gelegen.

dazu. »Über die Tiere können wir sehr viel erreichen«, betont Joachim Struwe. So hatte eines der Kinder bei der Aufnahme in die Familie große Probleme, Regeln zu akzeptieren. Die Tiere zeigen aber unverstellt ihren Unmut, wenn etwas unerwünscht ist – ein unmittelbarer Lerneffekt. Die Kinder lernen außerdem, Verantwortung zu übernehmen und sorgsam zu sein, dazu kommen Spaß und Lebensfreude. Und wenn nicht gerade Tiere zu versorgen sind oder beschäftigt werden wollen, ist da noch der große Garten, in dem eines der Kinder beim Besuch gerade Bohnen fürs Abendessen pflückt. »Der Fernseher ist bei uns manchmal wochenlang aus«, schmunzelt Joachim Struwe. Vermissst wird er nicht.

»Wichtig ist auch, den Kindern feste Strukturen zu vermitteln«, sagt

Ehefrau Dorothea. Dies beginnt schon damit, nicht zu spät aufzustehen, sondern in Ruhe zu frühstücken, damit es ohne Hetze zur Schule geht. »Ein gemeinsames Mittagessen kannten die Kinder zuvor auch nicht«, erzählt Dorothee Struwe – nun ist es ein Fixpunkt, bei dem auch über die Erlebnisse des Vormittags und Schulisches gesprochen werden kann. Nach den Hausaufgaben warten schon die Tiere. Von den Islandpferden sind alle Kinder begeistert. Ohne Angst und wie selbstverständlich gehen die drei mit den Tieren um. Im heißen Sommer ging es mit den Pferden dann schon mal zur und in (!) die Oestertalsperre.

Nach einigen Monaten des Zusammenlebens fällt das Fazit der Struwes jedenfalls positiv aus: »Es klappt so, wie wir es uns wirklich erhofft hatten.« (hs)





Nachrichten aus dem Tiele-Winckler-Haus

Start gelungen: Die neue Außenwohngruppe St. Martin

Die sieben Bewohnerinnen und Bewohner sind sich einig: Die neue Außenwohngruppe St. Martin im beschaulichen Berliner Stadtteil Kaulsdorf gefällt allen sehr gut. Noch ist nicht alles ganz eingerichtet aber das Umzugschaos lichtet sich immer mehr.

Das Mitarbeiter-Team der neuen WG hat sich unter den Bewohnerinnen und Bewohnern umgehört und erste Eindrücke gesammelt:

Franziska findet es toll, dass wir genau vor der Tür eine Bushaltestelle haben und sie ist sehr stolz, dass sie nach nur wenigen Tagen Wegetraining alleine mit der BVG zur Arbeit und woanders hinfahren kann.

Benny hat vorher im Hochhaus gewohnt. Er findet es super, dass wir hier im Grünen sind und freundliche Nachbarn haben.

Thomas ist begeistert, dass unter der Woche die Kita-Kinder fröhlich nebenan im Garten spielen, wenn er von der Arbeit kommt. Auch besucht er gerne die Kirche, die wiederum auch direkt nebenan ist.

Janina ist die Einzige, die noch zur Schule geht. Sie hat in den Sommerferien gerne das Angebot des Jugendclubs »Ausblick« genutzt. Manchmal hat sie noch ein bisschen Heimweh nach der alten Wohngruppe, aber trotzdem findet sie es hier toll und hat sich schöne Möbel ausgesucht.

Melanie genießt die Ruhe in der neuen WG.

Kerstin gefällt ihr Zimmer und sie freut sich über viele Erlebnisse mit ihren neuen Mitbewohnern.

Fühlen sich wohl: Die jungen Leute der neuen Außenwohngruppe



Paul ist stolz, dass er nun in seinen eigenen vier Wänden lebt und seine Rückzugsmöglichkeiten hat. Die ruhige Atmosphäre tut ihm sichtlich gut.

Insgesamt wird also deutlich: Dieser Neuanfang ist uns gelungen! Wir freuen uns auf alles, was noch auf uns zukommt ...

Team der AWG St. Martin

Duftendes Brot aus dem Lehmbackofen

Berlin-Friedenau. Der Duft von frisch gebackenem Brot erfüllte am 15. September 2010 den Garten des Wohnheims Handjerystraße der Tiele-Winckler-Haus GmbH. Bewohnerinnen und Bewohner, Angehörige, Mitarbeitende, Mitglieder der Evangelischen Gemeinschaft, Nachbarn sowie die Baufachfrauen feierten die Fertigstellung des Lehmbackofens – Ergebnis eines gelungenen Gemeinschaftsprojektes (siehe Bericht im letzten Heft). Mit viel Engagement und noch mehr Spaß haben alle unter fachlicher Anleitung der Baufachfrauen seit Mai dieses Jahres mitgearbeitet. Einrichtungsleiterin Birgit Lyongrün und Regionalleiterin Helena Scherer dankten Frau Schmidt als »Chefin« der Baufachfrauen für den Einsatz ihrer Mitarbeiterinnen – von der Planung,



Einrichtungsleiterin Birgit Lyongrün dankte Frau Schmidt und ihrem Team.

Beantragung von Zuschüssen, bis hin zu der wirklich hervorragenden, mehr als halbjährigen Zusammenarbeit. Zum Dank überreichten beide einen Tiele-Winckler-Haus-Bausetzkasten sowie einen Kalender mit Kunstwerken aus der Kunsttherapie. Aber auch Frau Schmidt hatte noch eine Überraschung dabei: Einen Brotschieber, der in ihrer Schreinerei eigens für das Projekt hergestellt worden war.

Trotz strömenden Regens war der Lehmbackofen bereits in den frühen Morgenstunden mit Birkenholz angefeuert worden, so dass er am Nachmittag zur Eröffnung die richtige Hitze entwickelt hatte. Die selbst hergestellten rohen Brotlaibe wurden im Beisein der Gäste in das sehr heiße Innere geschoben und nach kurzer Zeit konnte ein knuspriges, wunderbar duftendes Brot herausgenommen werden. Alle

durften nun von dem frisch gebackenen Brot mit von den Gruppen vorbereiteten Dips kosten. Das Urteil war einhellig: So ein selbstgebackenes Brot frisch aus dem Lehmbackofen ist einfach unschlagbar köstlich.

Nachbarn stellten daher schon mal den Antrag, mit unseren Bewohnerinnen und Bewohnern gemeinsam einen Backtag zu veranstalten. Dieser Vorschlag stieß auf Begeisterung. Der Lehmbackofen kann sicherlich in Zukunft so manche gemeinsame Aktion im Kiez bewirken.

Helena Scherer und Kerstin Schiffer

Bilanz einer ungewöhnlichen Zusammenarbeit – ein Nachruf auf Christoph Schlingensiefel

Sie konnten nicht ohne einander. Als sie sich trafen, war es wie eine Verschmelzung zweier verwandter Seelen. Ein Duo, das voller Energie und Aktionismus strotzte: Christoph und Horst. Sie trafen aufeinander im Jahr 2002. Ergebnis einer unbedarften Zusage über Drehmöglichkeiten für das Filmprojekt »Freakstars 3000« im Tiele-Winckler-Haus. Uns Außenstehenden war lange Zeit unklar, was

sie aneinander suchten und was sie miteinander verband. Christoph, das »enfant terrible« (er hasste dieses Wort), der Aktionskünstler, der provozierte, die Welt ad absurdum führte und mit extremen Projekten Deutschland auf den Kopf stellte. Und Horst, damals Anfang 60, Bewohner des Tiele-Winckler-Hauses in Berlin-Lichtenrade – mit über 20 Jahren Psychiatrie-Erfahrung – extrem provokant im Verhalten und nicht leicht zu bremsen. Es wurde der Beginn einer intensiven und dauerhaften Zusammenarbeit.

Mit der Produktion »Quiz 3000« an der Volksbühne in Berlin begann die künstlerische Laufbahn von Horst. Es folgten unzählige Theaterproduktionen, Einladungen, Reisen und Begegnungen mit Schauspielern und Fans. Dank Christoph konnte sich Horst auf der Bühne so frei entfalten, wie nie in seinem ganzen Leben. Hier war er respektiert mit seinem Charakter, seinen Leidenschaften und seiner schier unendlichen Energie. Christoph übertrug seine Inspiration auf Horst und umgekehrt. Wenn beide auf der Bühne waren, knisterte es nur so vor Spannung. Beiden war es wichtig, einander zu haben. Obgleich vollkommen

Duftende Brote kamen aus dem heißen Ofen.



erschöpft, wenn ein Projekt zu Ende war, stand schon die Frage im Raum: »Wann kann ich wieder zu Christoph?«

Die Nachricht von Christophs Krebserkrankung erschütterte uns. Sein öffentlicher Umgang damit, seine Inszenierung des eigenen Sterbens berührte uns. Horst war all' dieses nicht bewusst, er zehrte von den gemeinsamen Projekten und konnte Christoph ungehemmt begegnen. Eine Gabe, die wir nicht hatten. Mit unserer eigenen Unsicherheit und Furcht vor dem Ungewissen sahen wir in seinen Augen stets die Angst.

Wir sind dankbar für die Zeit, die Horst und Christoph einander hatten, für das, was Christoph uns allen, die ihn kannten, gegeben hat. Sein »über die Grenzen gehen« wird uns fehlen.

*Michael, Bernhard, Hagen, Danny, Gisela,
Horst – Rainer, Helena und Bettina*

*Bettina Wohland
Einrichtungsleitung Mozartstraße 21–22*

Christoph Schlingensiefel (l.) war auch außerhalb seiner eigenen Projekte engagiert. Hier im Gespräch mit Pfr. Leonhard Gronbach, Geschäftsführer der Tiele-Winckler-Haus GmbH, bei einer Protestveranstaltung Berliner Einrichtungen der Behindertenhilfe gegen soziale Kürzungen.





Beeindruckende Ergebnisse des Kunstwettbewerbs sind ausgestellt

Seit Oktober ziert eine Ausstellung mit eindrucksvollen Kunstwerken den lang gestreckten Flur im Verwaltungsgebäude der Region Süd. Professionell gerahmt, sind sie schnell zum Blickfang geworden. Hintergrund ist ein Kunstwettbewerb, den Regionalleitung und Schulleitung der Tiele-Winckler-Schule im Vorfeld des diesjährigen Sommerfestes für betreute Kinder und Jugendliche sowie die Schülerinnen und Schüler ausgeschrieben hatten. Vorgegeben war dabei nur das Format A2 oder A3, Thema und Motiv konnten frei gewählt werden. Als Anreiz hatte der Förderverein zwanzig Gutscheinpreise gestiftet.

Der Rücklauf war überwältigend. Rund 60 Kunstwerke wurden in der Tiele-Winckler-Schule abgegeben. Darunter schrill-bunte bis schwarz-weiße Bilder, Gemälde in Öl, in Wasserfarben, in Buntstiften und Wachsmalcreiden, Grafiken und Naturmaterialcollagen. Die Themen variierten von konkret bis abstrakt. Kunstwerke zu Chaos und Ordnung, Krieg und Frieden, Objekten und Subjekten, Statik und Dynamik vereinten sich in der thematischen Vielfalt kindlicher und jugendlicher Darstellungen.

Als Jury fungierten die Gäste unseres Sommerfestes am 11. Juli: Alle Bilder waren in der Schule ausgestellt und je nach

eigener Präferenz konnten bis zu drei Punkte pro Bild vergeben werden. Dabei traten einige der jungen Künstlerinnen und Künstler sogar als Werber in eigener Sache auf und versuchten die Gäste von ihrem Werk zu überzeugen.

Rechtzeitig zum Abschluss des Sommerfestes waren die zwanzig Meisterwerke mit den meisten Punkten ausgewählt. Die jungen Künstler wurden gewürdigt und mit den Gutscheinen belohnt. Das Ölgemälde der 12-jährigen Cheyenne erhielt dabei die meisten Punkte. Zu sehen ist eine Savanne in leuchtenden Gelb- und Grüntönen mit einer dahin pilgernden Giraffe. Durch die sanft geschwungene Pinselführung in Kontrast zur grellen Farbgebung strahlt das Bild Ruhe und Gelassenheit und Nervosität und Spannung zugleich aus.

*Jürgen Grajer
Regionalleitung Region Süd*

◀ Der Flur im Verwaltungsgebäude der Region Süd ist Ausstellungsfläche geworden

Erhielt die größte Punktzahl:
das Bild der 12-jährigen Cheyenne ▶



»Von null auf hundert«: Kinderwohngruppe in Rekordzeit eröffnet

Wie ein Umzug läuft, weiß wahrscheinlich jeder – eine Wohngruppe als Jugendhilfemaßnahme neu einzurichten, vielleicht auch so mancher. Aber innerhalb weniger Tage ein neues Jugendhilfeangebot auf die Beine zu stellen, angefangen von den Räumlichkeiten, über das Konzept, Entgelt, neuen Mitarbeitenden, den aufzunehmenden Kindern, Möbeln, bis hin zu Tellern und Tassen ...?

Gute Kontakte unserer Einrichtung Tostedt zum Jugendamt haben zur Folge, dass man am »Puls der schnellen Hilfen ist«. In diesem Fall ging es darum, acht kleinen Kindern so rasch wie möglich eine Wohngruppe als vorübergehenden Lebensort zu bieten. Räumliche Kapazitäten im Obergeschoss des Verwaltungsgebäudes in Tostedt waren vorhanden – ein Plan musste her! Zeitliche Abfolgen, Auftragsvergaben, Einkaufslisten, »Wer-macht-was-Listen« und natürlich die Gesamtverantwortung waren zu regeln. Gut, wenn dann viele Menschen dazu bereit sind und noch besser, wenn sie es auch können! Hierbei kam zum Tragen, dass auch in einem großen Werk wie dem unseren, schnelle Entscheidungen möglich sind. Erfahrungen im Aufbau einer neuen Gruppe hatten wir, die Kurzfristigkeit war eine neue Herausforderung. Schriftliches und Formales konnten wir in weniger als einer Woche bewältigen. Nach dem Streichen der Räumlichkeiten, kleineren Schönheitsreparaturen und

Ein »Teil-Ergebnis« nach dem Auspacken von 198 Kartons



dem Verlegen von Teppichböden wurde parallel damit begonnen, alles sauber zu machen. Es war der 30. August und am 4. und 5. September sollten die Kinder einziehen!

198 Pakete galt es auszuladen

Die Möbel wurden bei einem großen schwedischen Hersteller geordert, der in der Lage war, innerhalb von fünf Tagen zu liefern. Und diese Lieferung hatte es in sich, bzw. war »schwer« in Ordnung. Vier Tage vor Eröffnung wurde die komplette Ausstattung der Wohngruppe geliefert. Ein Lkw-Konvoi



rollte ein. 2,6 Tonnen Möbelteile mussten entladen werden. Das hieß für Arme und Beine 198 Pakete, gut verpackt in unterschiedlicher Größe, Form und Traglast, die in den zweiten Stock transportiert werden mussten. Wie Ameisen liefen alle herum – die neuen Mitarbeitenden der Gruppe, unterstützt von jungen Menschen aus der Jugendwerkstatt »KOMM«. Laute Rufe wie »Wohin?«, »Zur Seite!« und »Pass auf!« sowie die Suche nach der neuen Heimat für »Expedit«, »Hülto«, »Leksvik« und Co. prägten das Geschehen in den folgenden drei Stunden. Ab irgendeinem Zeitpunkt waren alle nur

noch froh, dass die Möbel einfach da waren! Und so standen wir am Ende des Abends alle voller Ehrfurcht in den Zimmern, die voll waren mit Kartons und Tüten.

In den beiden nächsten Tagen kam wieder unser Plan zum Tragen. Darauf stand: Möbelaufbau. Dabei zeigte sich, dass auch andere Firmen mit Plänen arbeiten. In diesem Fall waren es Montagepläne. Beim Aufbau wurde jedes Teil, das zu einem anderen gefunden wurde und auch passte, laut bejubelt. In diesen Tagen wurde auch sehr deutlich, dass wir eine starke Gemeinschaft sind. Hilfe kam von allen Seiten. Es wurde für unsere Verpflegung gesorgt, die neue Wäsche wurde in den Gruppen gewaschen, die Zivildienstleistenden wurden uns überlassen und viele motivierende Worte halfen dabei, unser Ziel zu erreichen.

Und dann war es so weit: Am letzten Abend vor dem Einzug waren alle Kinderzimmer eingerichtet, die Betten bezogen, die Bilder hingen, die Pflanzen standen, die Windeln waren gekauft, der Kühlschrank war gefüllt – und die Kinder konnten kommen.

Es wird Zeit an dieser Stelle danken. DANKE an die jungen

◀ Der Lohn: Zimmer zum Wohlfühlen ▶
in der neuen Wohngruppe

Menschen aus der Jugendwerkstatt »KOMM«. Jungs, ihr habt uns gezeigt, zu welch' einer Begeisterung ihr fähig seid, und dass euch die Arbeit für die kleinen Kinder richtig Spaß gemacht hat. Hochachtung dafür! DANKE an die Geschäftsführung und die Mitarbeiter der Gesamtverwaltung, die mit Flexibilität, Schnelligkeit und Sachverstand alle Entscheidungen getroffen haben. DANKE an die Mitarbeitenden, die ihre Gruppe vom ersten Tag an zu dem gemacht haben, was sie heute ist: Die Kindergruppe!

Monika Greibaum
Bereichsleitung Einrichtung Tostedt



Als »Rittersporn« in Tostedt

In dieser Serie stellen wir Menschen vor, die auf besondere Weise mit dem Friedenshort verbunden sind oder in deren Lebensgeschichte der Friedenshort eine besondere Rolle einnimmt. Kennen Sie Menschen, die wir einmal vorstellen sollten – oder haben Sie selbst Interessantes zu berichten mit Blick auf Ihre Verbindung zum Friedenshort? Dann wäre es schön, wenn Sie mit uns in Kontakt treten würden. Bitte wenden Sie sich an das Öffentlichkeitsreferat, Herr Siebel, Tel. 0 27 34 / 494-102.

»Also die Zahl 3 ist noch heute meine Lieblingszahl«, schmünzelt Gilbert Finn. Denn als »Rittersporn Nr. 3« ist er im Oktober 1957 – zusammen mit seinem Halbbruder Peter – in die gleichnamige Wohngruppe der Friedenshort-Einrichtung Tostedt aufgenommen worden. Dem voraus ging eine Odyssee von Ort zu Ort. Die Mutter, damals als Wanderarbeiterin auf verschiedenen Bauernhöfen in Niedersachsen tätig, konnte sich kaum ausreichend um ihre insgesamt sieben Kinder kümmern. Schließlich landete die Familie in einem Flüchtlingslager in Lüneburg. »Ich erinnere mich noch, dass ein Sozialarbeiter uns in seinem weißen VW-Käfer dann nach Tostedt gebracht hat«, so Gilbert Finn rückblickend. Vermutlich sei die Mutter damals auch schon sehr krank gewesen, sie verstarb wenige Monate später.

Der 9-jährige Gilbert kommt unter die Obhut von Sr. Gretel Habermann. »Tante Gretel hat mir auf meinem Weg ins Erwachsenenleben sehr geholfen, auch wenn mir die relativ strenge Erziehung nicht gefallen hat«, bewertet er seine Zeit in der Kinderheimat.

Während weniger angenehme Erlebnisse eher verblasst sind und der kleine

Gilbert sogar dreimal »ausbüchste«, ist seine Erinnerung an viele schöne Dinge hellwach: »Am schönsten war die Advents- und Weihnachtszeit, wenn Tante Gretel das Wohnzimmer liebevoll geschmückt hat und alles im Kerzenschein glänzte. Wir Kinder blieben dann am liebsten im Haus zum Spielen und Basteln – vor allem Fröbelsterne«.



Erinnerungen: Gilbert Finn heute

»Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben,
und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter und er heißt
Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst.«

Jesaja 9, 5



Abb. o.: Mit seinem Bruder Peter (li.) im Jahr der Aufnahme als »Rittersporn«. Es ist eines der wenigen Bilder, die er aus seiner Kindheit besitzt.

Abb. l.: Wunschzettel des kleinen Gilbert, den die örtliche Tageszeitung seinerzeit veröffentlichte.

Abb. rechte Seite: Der mit Lametta geschmückte Weihnachtsbaum ist in Gilbert Finns Erinnerung noch heute besonders präsent.

Und so schmückten die Wand über der großen Flügeltür zum Esszimmer der Schwestern immer zahlreiche Fröbelsterne und Tannenzweige. Noch heute teilt Gilbert Finn mit seiner Frau Kathrin die Begeisterung für diese Sterne und die gemeinsame Hamburger Wohnung wird in der Adventszeit unter anderem damit geschmückt. In der Nase ist auch noch der Duft nach Lebkuchen, den es immer am 1. Advent gab. Sr. Anna Mahler (»Tante Annchen«) verteilte

dann zum Frühstück »Klappstullen«, das waren mit Margarine bestrichene Weißbrotscheiben, auf die eine Lebkuchenscheibe gelegt wurde. Sehr gut erinnert sich Gilbert Finn auch an einen besonderen Adventskalender: ein Giebelhaus mit Fensterläden. »Hinter den Fensterläden waren bunte Fenster mit aufgedruckten Bibelversen. In dem Häuschen wurde ein Teelicht angezündet, das durch die Fenster schien. Noch heute sind mir einige dieser Verse im Gedächtnis.«



Ob das Christkind dem kleinen Gilbert wohl einen oder gar beide Wünsche erfüllen wird? Jedenfalls — ganz unbeantwortet wird es diesen liebevoll gemalten Brief kaum lassen.

Ein Weihnachtswunsch taucht nach Jahrzehnten wieder auf.

Ein besonderes Weihnachtserlebnis ist Gilbert Finn ebenfalls im Gedächtnis haften geblieben. An das »Christkind« durften die Kinder zwei Wünsche auf ihren Wunschzettel schreiben. Traditionell richteten Soldaten des Bundesgrenzschutzes für die Kinder der Einrichtung immer eine Weihnachtsfeier aus. »Als 14-Jähriger war mein sehnlichster Wunsch ein Schachtisch mit Figuren, der dann tatsächlich in Erfüllung ging«, berichtet der Hamburger. Als er nach sieben Jahren die Kinderheimat verließ, konnte er den Schachtisch aber nicht mitnehmen. Trotzdem steht er heute in seiner Hamburger Wohnung. Denn Gilbert Finn hat als Erwachsener regelmäßig Kontakt zu seiner »Tante Gretel«. Als er zusammen mit seiner Frau bei seinem ersten Besuch im Mutterhaus des Friedenshortes in Sr. Gretels Wohnung kommt, traut er seinen Augen kaum: Mit einem hübschen Deckchen verziert steht dort sein Schachtisch: »Ich durfte ihn tatsächlich mitnehmen und bin mir sicher, den Tisch gäbe es heute nicht mehr, wenn ich ihn seinerzeit als Jugendlicher bekommen hätte«. Als Sr. Gretel Habermann am 4. November 2004 verstarb, bedeutete dies einen



großen Verlust. Zusammen mit seiner Frau reiste er zur Beerdigung nach Freudenberg.

Die besonderen Advents- und Weihnachtserinnerungen täuschen allerdings nicht darüber hinweg, dass es eine schwierige Kindheit für Gilbert Finn war: »Aber aus mir ist etwas geworden und die Zeit bei Tante Gretel war sicher dafür mitentscheidend«. Zunächst klappte der Berufsstart nicht so gut, eine kaufmännische Lehre brach er aufgrund mancher Probleme ab. Schließlich wurde Gilbert Finn Briefzusteller in Hamburg. Dort lernte er Mitte der 70er Jahre auch seine Frau kennen, die als Studentin dort jobbte. Als seine Frau berufstätig wird, verwirklicht sich Gilbert Finn einen Wunsch: Er lässt sich bei der Post freustellen und holt die mittlere Reife nach, und zwar auf einer Kinderpflege-Schule. Weil er weiter mit Kindern arbeiten möchte, gibt er schließlich seinen Beamten-Status auf und absolviert eine Ausbildung zum staatlich anerkannten Erzieher. Er arbeitet in verschiedenen kirchlichen Kindergärten bis er seinen Beruf aufgibt, um sich rund zehn Jahre um seine pflegebedürftigen Schwiegereltern zu kümmern. Sich in dieser Weise für andere Menschen zu engagieren ist etwas, das ihm rückschauend in seiner Zeit im Friedenshort mitgegeben wurde. (hs)



»Damit Ihr Hoffnung habt«

Buch zur Kirchentagsaktion erschienen

Die Dokumentation zu unserer Hoffnungsstern-Aktion beim 2. Ökumenischen Kirchentag in München 2010 ist druckfrisch erschienen. Der Band gibt eine Auswahl der von Kirchentagsbesuchern formulierten Hoffnungs-Botschaften wieder. Fotos lassen die Aktion noch einmal lebendig werden. Die Berliner Künstlerin Kitty

Kahane, Ideengeberin des Hoffnungssterns, hat den Band illustriert und auch die Titelseite entworfen. Ergänzt wird die Dokumentation durch eine Auswahl der für den Messe-Stand in München entwickelten Selbstdarstellungen der Arbeitsfelder des Friedenshortes und seiner Tochtergesellschaften. Kirchentagsbesucher, die eine Rückmelde-

karte zum Erhalt der Dokumentation ausgefüllt haben, bekommen den Band automatisch zugeschickt. Leserinnen und Leser von »Das Friedenshortwerk« können die Broschüre ebenfalls erhalten. Bitte wenden Sie sich hierzu an das Öffentlichkeitsreferat, Herrn Siebel 0 27 34 / 494-102 oder verwaltung@friedenshort.de



Ernst Achenbach (re.) bei seiner Verabschiedung aus dem Kuratorium mit Pfr. Leonhard Gronbach

Mit den Angehörigen trauern wir um

**Superintendent i. R.
Ernst Achenbach**

der nach langer schwerer Krankheit am 10. September 2010 verstarb.

Über lange Jahre, bis zu seinem Tode, war Ernst Achenbach als Bruder in Christus und treuer Weggefährte mit der Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort eng verbunden.

Er vertrat von 1995 bis 2003 als Mitglied und seit 1997 als Vorsitzender

des Kuratoriums die Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort mit ihren beiden Tochtergesellschaften. Besonders in den Zeiten der Umstrukturierung unseres Gesamtwerkes erwies er sich als verlässlicher Berater und kompetenter Partner, der uns mit seinem im Glauben gegründeten Rat und seinen vielfältigen Gaben ermutigend begleitet hat.

Mit seinem Engagement zum diakonischen Profil unserer Einrichtungen, seinem Herz für die Belange der Diakonissen im Friedenshort und seiner seelsorgerlichen Zugewandtheit zum

Nachruf

Es kommt nicht darauf an, glücklich zu sein, sondern andere glücklich zu machen.
Es kommt nicht darauf an, geliebt zu werden, sondern zu lieben und anderen zum Segen zu sein.
Es kommt nicht darauf an, was wir sind, sondern wie wir sind.
Es kommt nicht darauf an, wann wir sterben, sondern ob wir bereit sind, Gott zu begegnen.

Eva von Tiele-Winckler

Menschen, hat er die Entwicklung des Friedenshortes nachhaltig mit geprägt.

Wir verlieren mit ihm einen treuen Freund und Begleiter. Für seinen Dienst in der Diakonie des Friedenshortes bleiben wir dankbar, in unseren Herzen und in der Geschichte des Friedenshortes wird er nicht vergessen sein.

Das Kuratorium
Pfr. Markus Holmer

Der Vorstand
*Oberin Sr. Christine Killies
Pfr. Leonhard Gronbach*

Das Friedenshortwerk



IMPRESSUM :

»Das Friedenshortwerk – Mitteilungen der
Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort, der
Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort GmbH
und der Tiele-Winckler-Haus GmbH«
erscheint dreimal jährlich.

Erscheinungsort: Freudenberg

Für den Inhalt verantwortlich:

Vorstand der

Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort,
Friedenshortstraße 46, 57258 Freudenberg,
Tel. (0 27 34) 4 94-0, Fax 4 94-115,
verwaltung@friedenshort.de

Redakteur: Henning Siebel (hs),
Referent für Öffentlichkeitsarbeit.

Titelbild: ©Lilo Kapp/pixelio

Für Gaben zur Herstellung dieser
Zeitschrift und zur Förderung der Arbeit
des Friedenshortes sind wir dankbar.

Spendenkonto:

Nr. 55 000 · KD-Bank · BLZ 350 601 90

Satz/Layout und Druck:

mrd – das medienhaus, 57258 Freudenberg